

DIE LETZTEN URAUFFÜHRUNGEN DER SAISON IM ORF-STUDIO:

# Überholte Neuigkeiten

**Das elfte und letzte Studiokonzert der Saison im gutbesuchten Studio Oberösterreich bestritt am Sonntag das Ensemble „Musica Rinata“. Auf dem Programm standen neben einigen Barockstücken zwei Uraufführungen heimischer Komponisten.**

Die „Sonate 1975 für Flöte, Oboe, Violoncello und Klavier“ von Adolf Scherbaum (geb. 1931) basiert auf einer Zwölftonreihe, die in vier Sätzen variiert wird. Dabei hat Scherbaum eine der Gefahren

der Zwölftonmusik, nämlich weitgehend konstruiert zu wirken, mehr durch dehnende Beredsamkeit als durch prägnante Diktion zu bannen versucht. Erst im abschließenden Presto kam durch motorisch-rhythmische Verdichtungen eine gewisse Spannung auf.

Nach der Pause folgte die Uraufführung der „Musica Rinata Musica“ von Alfred Peschek (geb. 1929). Das ist ein origineller Titel, sind doch die „Abschnitte für Flöte, Oboe und Klavier“ — so der Untertitel — dem ausführenden Ensemble gewidmet. Peschek sorgt, wie auch aus anderen avantgardistischen oder avantgardistisch sein wollenden Stücken her bekannt, für optische Abwechslung, indem er etwa den Pianisten aufstehen und im Inneren des Klaviers mit Hilfe eines Schlägels oder durch Zupfen der Saiten Töne hervorbringen läßt. Ich bin neugierig, wann sich diese Art des Komponierens von selbst aufhören wird. Ad absurdum ist sie für mich schon längst geführt.

Die vier Herren des Ensembles „Musica Rinata“, Peter Kapun

Von GERHARD RITSCHHEL

(Flöte), Hans Georg Jacobi (Oboe und Englischhorn), Janos Liebner (Violoncello und Baryton) und August Humer (Cembalo und Klavier) haben für die beiden Uraufführungen offenbar viel Probenzeit verwendet. „Offenbar“ nicht deshalb, weil sie etwa gar so exakt oder zwingend musikalisch dargeboten worden wären, sondern weil die anderen Werke, die die Uraufführungen umrahmten, recht ungeprobt wirkten. Bei den Stücken von Johann Christoph Pepusch, Carl Philipp Emanuel Bach, Jean Marie Leclair und Georg Philipp Telemann paßten oft nicht einmal die Tempi zusammen. Aber auch Phrasierung und Intonation ließen zu wünschen übrig.



OFFENBAR auf die Uraufführungen konzentriert: „Rinata“-Mitglied Janos Liebner. Foto: Wurst

## Künstler sind für Schlachthof

Das „Arena“-Programm der Wiener Festwochen — angesiedelt in dem alten Schlachthofgebäude von St. Marx — endete mit einem Knalleffekt: 500 Personen besetzten das Gelände, um gegen die geplante Absiedlung der Aktivitäten der Arena zu protestieren. (Auf dem Gelände soll ein Supermarkt gebaut werden.) Die Polizei sperrte das Gebäude ab, in dem die Kundmachung stattfand,

die im Verlauf des gestrigen Tages ohne Ergebnis zu Ende ging. Wiens für Kultur zuständige Frau Vizebürgermeister Fröhlich-Sandner betonte, das „Arena“-Programm werde ausgebaut. Die Vertreter von St. Marx als Austragungsort sollten jedoch bedenken, daß die Arena von ihren Inhalten lebe und nicht vom Ort des Geschehens. Veranstaltungen, die im Museum des XX. Jahrhunderts in früheren Jahren ausgerichtet wurden, waren große Erfolge gewesen.

## Tönende Archivoschätze

Aus den kostbaren, der Öffentlichkeit kaum bekannten Schätzen des Archivs der Gesellschaft der Musikfreunde wurden einige historische Instrumente ausgewählt und in mühevoller Arbeit wieder spielbar gemacht. Es handelt sich um ein Cembalo, 1546 gebaut, sowie um zwei „Clarinetten d'Amour“, um 1800 von dem Wiener Instrumentenmacher Franz Scholl produziert, und eine Oboe von Wolf-

gang Küss, gleichfalls in Wien um 1820 gefertigt, schließlich um das erste Hammerklavier Ignaz Bösendorfers (1825). Diese fünf Instrumente wurden beim ersten Archivkonzert der Gesellschaft der Musikfreunde vorgestellt. Die Gesellschaft besitzt nicht nur eine der größten Notensammlungen der Welt, sie verfügt über eine kaum vergleichbare Musikbibliothek, deren Kernstück die Sammlung von Johannes Brahms ist, sowie über eine Sammlung alter Instrumente.

AUSSTELLUNG DES EGON-HOFMANN-HAUSES IM NORDICO:

# Zehnmal junge Kunst

**Zehn Maler und plastische Gestalter der jungen oberösterreichischen Generation, die im Linzer Egon-Hofmann-Haus Unterschlupf gefunden haben, stellen sich in einer Ausstellung im Linzer Stadtmuseum Nordico vor.**

Das Hofmanns-Haus, in dem neun Ateliers zur Verfügung stehen, wurde vom Kulturring der Wirtschaft Oberösterreichs errichtet und konnte 1957 bezogen werden. Künstler, die sonst keine Arbeitsmöglichkeit haben, erhalten für gewöhnlich dort sechs Jahre „Aufenthaltsgenehmigung“.

Bei den hier Vorgestellten handelt es sich fast durchwegs um Studierende an der Linzer Kunst- und Musikhochschule oder ihrem Vorläufer, der Kunstschule. Die Ausstellung gibt einen zwar knapp bemessenen aber doch informativen Überblick über die Vielfalt der Themen, mit denen sich die nachrückende Generation auseinandersetzt, und

auch über die Vielfalt der eingesetzten Mittel. In vielen Fällen werden freilich nicht abgeschlossene Entwicklungsbereiche demonstriert, sondern es handelt sich um Talentproben.

Josef Bauer — mit 43 Jahren mit Anfang der Sechziger unter den Ausstellenden — erweitert Elemente der Schrift in den dreidimensionalen Bereich, sein Anliegen läuft unter dem Begriff „konkrete Poesie“. Ernst Ehmayer zeigt Öllasuren zu Linzer Themen in teilweise duffiger, andererseits überladener Farbgebung. Peter Kraml versucht sich an der Übermalung,

Von REINHOLD TAUBER

er variiert ein gestelltes Thema, wobei durch die Arrangierung der Bilder eine geschickte dynamische Steigerung und Verdichtung von der kühlen formalen Auseinandersetzung bis zur demonstrativen Aggressivität erzielt wird. Gerhard Knogler beschäftigt sich mit der Integrierung variabler Raumelemente in eine Landschaft. Werner Krausneker zeigt eine Serie von Schmuckobjekten in strenger Sachlichkeit, klarer formaler Gliederung. Peter Kubas Radierungen-Zyklus zum Thema Donaulandschaft spricht unterschiedlich an. Jene Blätter, in denen die Rückführung der landschaftlichen Strukturen auf Flächen in sanfter Linienführung und Farbgebung erfolgt, wirken in der Behutsamkeit der Behandlung des Themas. Andreas Prags Ölbilder sind eine abstrakte Auseinandersetzung mit der Farbenlehre. Thomas Pühringer zeigt eine Reihe kleiner Plastiken von meist hartem Zuschnitt, größere Arbeiten werden in Fotos dokumentiert. Johann Ruschak weist einen Teil jener Bilder vor, die er vergangenes Jahr zur Diskussion stellte, als er die Talentförderungsprämie des Landes erhielt: an den Phantastischen Realismus angelehnt, ohne noch dessen Empfindungsreichtum und die Feinheit der Zeichnung zu erreichen. Brigitte Wasmann offeriert teils großformatige Bild-Erzählun-

gen und Zustandsbeschreibungen von bewußt kindlich-einfach gehaltenen Formsprache, dazu Farbradiierungen „Horizonte“, die ihre Spannung aus der Raumaufteilung beziehen.

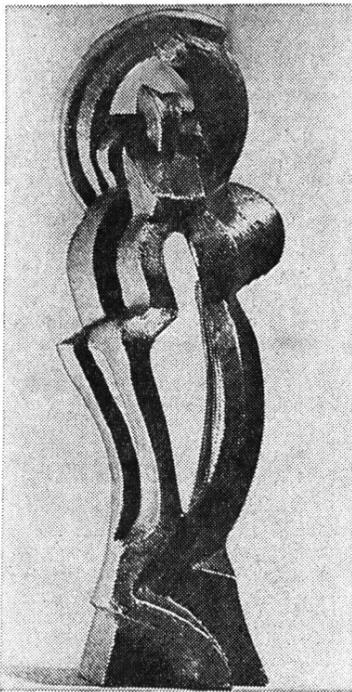
Die Ausstellung ist bis 14. August Montag bis Freitag von 9 bis 18 Uhr, Samstag von 15 bis 17 Uhr zugänglich.

## ZEICHNER ERKLÄRT LANDSCHAFTSSTRUKTUREN

Bis 5. August stellt in der Hypogalerie Linz-Landstraße der gebürtige Steyrer Georg Reitter — Abteilungsleiter für Gebrauchsgraphik an der Höheren Technischen Bundeslehranstalt in Linz — anlässlich der 50. Hypo-Ausstellung seine Werke zur Diskussion. Reitter hat in Osttirol bildnerische Wandgestaltungen geschaffen, er arbeitet auch in Aquarelltechnik und auf dem Gebiet des Exlibris. In dieser Schau werden hauptsächlich Zeichnungen und Collagen gezeigt. Die Zeichnungen beschäftigen sich mit Berg- und Meeruferlandschaften, wobei Reitter nicht immer nur vor der Natur arbeitet, sondern auch bestimmte Strukturen der Landschaft bildlich erklärt. Er ist ein sehr gewissenhafter Zeichner, exakt, die Blätter veranschaulichen organisches Wachsen. Eine besondere künstlerische Ausstrahlung haben sie nicht. Die Collagen sind so ausgewählt, daß sie den Weg von der naturalistisch orientierten Darstellung zur fortschreitenden Abstraktion zeigen: Angewandte Farbenlehre mit Hilfe des Papiers statt mit dem Pinsel.

Federzeichnungen kosten von 3000 bis 5000, Collagen zwischen 6000 und 8000 Schilling. Die Galerie ist während der Bank-Schalterstunden frei zugänglich.

Der in Westdeutschland lebende Österreicher Günther Neuhold gewann den internationalen Wettbewerb für junge Dirigenten und Komponisten im italienischen Sanremo. Als Preis winkten dem 29-jährigen 1,5 Millionen Lire (etwa 30.000 Schilling) und eine Konzerttournee durch Italien.



HARTER ZUSCHNITT in Plastiken: Ein Beispiel des Schaffens von Thomas Pühringer. Aus der Nordico-Schau. Foto: Katalog

Ein Taschenbuch vereinigt fünf Theaterstücke des Londoner Dramatikers Harold Pinter, wobei der Bogen von den klassischen Stücken „Geburtstagsfeier“, „Heimkehr“ und „Hausmeister“ (das in dieser Saison am Linzer Landestheater — Ursulinenkeller — inszeniert wurde), über den als Fernsehstück entstandenen „Monolog“ bis zu dem letzten Stück Pinters reicht, das im November vergangenen Jahres am Hamburger Thalia-Theater uraufgeführt wurde: „Niemandland“, in dem eine Männergesellschaft An- und Einsichten über Altern und Tod von sich gibt, über soziale Situationen, über feine und unfeine englische Lebensart. —rt—

**Harold Pinter: Fünf Theaterstücke. Rowohlt-Taschenbuchverlag. 228 Seiten, 92.40 Schilling.**

Die reclam-Universalbibliothek hat das vorweggenommen, was

an unseren Schulen noch immer nicht wahrgenommen wird: die zeitgenössische Literatur. Nicht mehr nur Goethe und Schiller sind in den Billigstausgaben zu haben, sondern nun auch Max Frisch oder Anna Seghers, Arno Schmidt oder Peter Handke. Wobei es sogar zu deutschen Erst-

## Literarisches im Kleinformat

veröffentlichungen fremdsprachiger Autoren kommt. Immerhin kann man um zwölf Schilling beispielsweise Alfred Döblins einziges Hörspiel, „Die Geschichte von Franz Biberkopf“, erwerben, Erzählungen von Seghers, Schmidts „Krakatau“, Handkes „Rand der Wörter“, Erzählungen Christine Brückners oder Thomas Bernhards — um nur einige Titel aus den Neuerscheinungen der letzten Woche herauszugreifen. —rt—

„Sie halten nicht viel von ihm?“ fragte ich lächelnd.

Sie sah mich an. „Wer bin ich denn, daß ich dazu meine Meinung sagen könnte? Ich weiß doch nur, daß er ein hartes und gefährliches Geschäft betreibt. Vielleicht noch gefährlicher für seine Männer als für ihn selbst.“

Daß Mackintosh jetzt im Krankenhaus lag, widerlegte zumindest ihren letzten Satz. „Was ist mit den Frauen, denen er befiehlt?“ fragte ich.

Maeve sah mich durchdringend an. „Sie denken an Alison“, sagte sie nachdenklich. „Nun, das ist eine schlimme Sache. Er wollte unbedingt einen Sohn haben, und dann kam Alison. Er versuchte, das Beste daraus zu machen und formte sie nach seinen eigenen harten Maßstäben; Maßstäben, die viel aus einem Menschen herausholen können und sehr viel von ihm fordern, soviel, daß ein Mädchen daran zerbrechen kann...“

„Er ist ein harter Mann“, sagte ich. „Aber was ist

mit Alisons Mutter? Konnte die nichts dagegen tun?“

Ein wenig Verachtung schwang in Maeves Stimme mit, Verachtung, aber auch Mitleid. „Die Ärmste! Sie hatte den Falschen geheiratet. Einen Mann wie Alec Mackintosh konnte sie nicht verstehen. Die Ehe ging von Anfang an schief. Sie verließ Alec, bevor Alison geboren wurde, und kam nach Irland. Sie starb in Waterford, als Alison zehn Jahre alt war.“

„Und von da an kümmerte sich Mackintosh um Alisons Erziehung?“

„Richtig.“

„Was ist mit Smith?“

„Hat Alison Ihnen nichts von ihm erzählt?“

„Nein“, antwortete ich.

„Dann werde ich auch nichts sagen“, entschied Maeve. „Ich habe schon genug geschwätzt. Wenn Alison will, daß Sie erfahren, wird sie es Ihnen selbst erzählen.“ Sie wandte sich ab, blieb aber noch einmal stehen und schaute mich über die Schulter an. „Ich glaube, Sie sind selbst ein harter Mann, Owen Stannard. Ich bezweifle,

## Desmond Bagley: Lebenslänglich mit Rückfahrkarte

© by Econ-Verlag, vertreten durch: Wydler-Reiter, Wien.

daß Sie der Richtige für Alison sind.“ Sie ließ mich allein, und ich konnte meine eigenen Schlüsse daraus ziehen.

Am späten Abend rief Alison an. „Ich bin zunächst aufs Meer hinausgefliegen“, berichtete sie. „Die ‚Artina‘ hat Kurs auf Gibraltar genommen.“

„Hoffentlich hast du bei deinem Erkundungsflug nicht aufgefallen.“

„Ich bin in fünftausend Meter Höhe im Steigflug über die Artina hinweggezogen. Erst außer Sichtweite habe ich gewendet.“

„Wie geht es Mackintosh?“ Noch immer nannte ich ihn so, selbst im Gespräch mit ihr.

„Es geht ihm besser, aber er ist noch immer bewußtlos. Ich durfte ihn zwei Minuten sehen.“

„Ich habe auch nur einen Namen getroffen, den ich kannte.“

„Wen?“

„Den Sekretär des Premierministers. Ich traf ihn im Krankenhaus. Der Premierminister hatte ihn geschickt, weil er sich Sorgen machte.“

Ich dachte an Wheeler und an den Mann, den man aus dem Gefängnis geholt hatte, um ihn umzubringen. Und ich dachte an Mackintosh, der hilflos im Krankenhaus lag. „Du solltest

etwas unternehmen“, rief ich Alison. „Ruf den Sekretär an und bitte ihn, herumzuerzählen, daß Mackintosh im Sterben liegt — daß er aus dem letzten Loch pfeift.“

Sie verstand sofort. „Du glaubst, daß die Fluchter selbst im Krankenhaus etwas gegen Vater unternehmen werden?“

„Schon möglich. Wenn sie glauben, daß er durchkommt. Bitte den Sekretär des Premiers, vor allem mit engeren Bekannten Wheelers im Parlament etwas einfließen zu lassen. Wenn Wheeler dann in London anruft, um mit einem seiner Kumpels zu sprechen, erfährt er vielleicht die Neuigkeit — es könnte deinem Vater das Leben retten.“

„Du hast recht. Das werde ich tun“, sagte sie.

„Etwas Neues über Wheeler?“

„Noch nicht. Jedenfalls nichts, was wir brauchen können. Sein Leben in der Öffentlichkeit ist ohne Fehl und Tadel.“

„Sein Leben in der Öffentlichkeit interessiert uns

auch nicht“, meinte ich. „Du mußt alles versuchen.“

Zwei Tage später kam Alison zurück. Ein Taxi brachte sie am Nachmittag. Sie sah müde aus, als ob sie zuwenig Schlaf gehabt hätte. Maeve schüttelte mißbilligend den Kopf, doch Alison beruhigte sie: „Zuviel in den verdammten Nachtclubs ’rumgelungert.“

Maeve ging, und ich runzelte die Stirn. „Auf die Pauke gehauen?“

Sie zuckte die Achseln. „Ich mußte unbedingt mit ein paar Leuten reden. Und diese Leute trifft man eben in den Nachtclubs.“ Sie seufzte. „Aber es war vergebene Zeit.“

„Nichts mehr herausgefunden?“

„Nichts Wichtiges, bis auf eins vielleicht. Ich habe mich um die Dienstboten gekümmert.“

„Um wen?“

Sie lächelte abgespannt. „Ich habe Wheelers Dienstboten überprüft. Die goldenen Zeiten sind vorbei, Dienstboten nur noch schwer zu bekommen.“

(Fortsetzung folgt)